

NöZZ Umschau³

Juden und Christen - näher als man glaubt



Jüdisches Kulturleben

Seite 3

Und Gott segnete den siebten Tag ...

Seite 6

Rätsel

Seite 8

#beziehungsweise: jüdisch und christlich - näher als du denkst

So heißt die Überschrift einer Kampagne der Evangelischen Kirche in Deutschland. In diesem Jahr feiern wir 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Das lädt uns ein, auf Entdeckungsreise zu gehen. In der Kultur und den Traditionen gibt es für uns Christinnen und Christen einiges zu finden.

Für dieses Heft haben wir uns im großen Bereich des Judentums einige Themen herausgenommen. Was können wir bei unseren Geschwistern lernen oder für unseren eigenen Glaubensalltag entdecken? Wir wünschen Ihnen eine vergnügliche und muntere Reise.

Ihre Mitarbeitenden des Nördlichen Zeitz

Musikinstrumente im Judentum

Georg Frick

Wie klingt eigentlich das Judentum? Wie ein Gottesdienst in unseren Kirchen klingt, das wissen wir: Da haben wir eine Orgel und zu besonders festlichen Gelegenheiten kommt



https://www.openhouse-verlag.de/wp-content/uploads/2016/05/Violins11_homepage.jpg

dann auch noch der Posaunenchor. Natürlich können andere Musikinstrumente im Gottesdienst ebenso einen Platz finden und den Gemeindegang begleiten und bereichern. Außerhalb des Gottesdienstes sind wir Christen ebenfalls akustisch wahrnehmbar: Unsere Glocken läuten regelmäßig und laden ein zum Gebet und zum Innehalten.

Doch wenn wir auf das Judentum schauen, dann sieht da vieles ganz anders aus. Die Synagoge hat keinen Glockenturm. Orgeln gibt es nur wenige und sie sind auch innerhalb des Judentums umstritten. Sie werden als christliches Instrument betrachtet. Aus traditionellem Respekt gegenüber dem zerstörten Jerusalemer Tempel sollte das Musizieren am Schabbat unterbleiben. Erst als die Rabbinerversammlung 1869 in Leipzig die Anschaffung von Orgeln empfahl und 1871 jüdischen Organisten das Orgelspiel am Schabbat erlaubte, kam es zur Verbreitung der Synagogenorgel, sodass in fast allen deutschen Großstädten Orgeln in Synagogen erklangen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein spielten allerdings überwiegend christliche Organisten auf Synagogenorgeln.

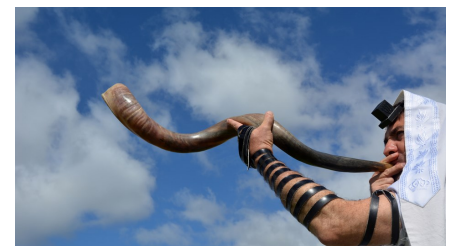
Das typische jüdische Instrument ist die Geige, und mit ihr auch andere Saiteninstrumente. Die Geige ist so fest und so lange schon mit dem Judentum

verbunden, dass vermutlich schon im Jerusalemer Tempel Vorläufer der Geige zu hören waren. Eine Erklärung dafür lautet, dass sich für Juden, die über Jahrhunderte auf der ganzen

Welt unterwegs waren, ein mobiles Musikgerät besonders eignete – wie die Geige, Flöte oder Klarinette. Dazu kommen noch Trommeln und Rasseln.

Ein besonderes Instrument, das eigentlich ausschließlich im jüdischen Kontext zu finden ist, ist der Schofar. Er wird aus dem Horn eines Widders oder jedes anderen koscheren Tieres gefertigt und wie ein Blechblasinstrument geblasen. Das Instrument soll an die geplante Opferung Isaaks durch Abraham erinnern. An Isaaks Stelle aber wurde aber dann ein Widder geopfert. (Genesis 22,13) Auch aus dem Brauch, zur Krönung eines Königs den Schofar zu blasen, wurde das symbolische Ritual des Schofarblasens zur feierlichen Anerkennung Gottes als König und soll allgemein aus einer gedankenlosen Lebensweise aufrütteln.

Der Schofar wird nach festgelegten Regeln geblasen, unter anderem zum Morgengebet beim jüdischen Neujahrsfest Rosch ha-Schana oder am Ende des Versöhnungstages Jom Kippur.



https://www.gottes-haus.de/fileadmin/user_upload/Schofar_06.jpg

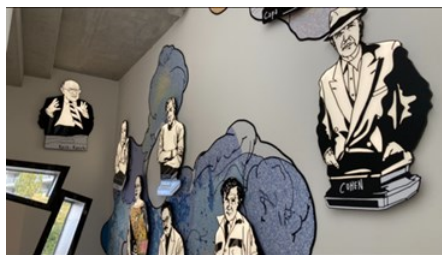
Jüdisches Kulturleben

Katrin Lange und Dieter Galert

Kennen Sie jüdische Menschen? Ganz bestimmt, nur wussten Sie vielleicht nicht, dass sie Jüdinnen und Juden waren oder sind. Viele bekannte Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, in Politik und der kulturellen Szene hatten jüdische Wurzeln: „Ach, der ist Jude gewesen?“ Ein kleiner Galeriegang¹, angelehnt an die aktuelle Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin, soll an einige Prominente mit Zitaten erinnern.

Karl Marx², 1818-1883, politischer Journalist, Arbeiterbewegung: „Geschichte wiederholt sich das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“³

Marcel Reich-Ranicki⁴, 1920-2013, dt. Literaturkritiker: „Wir werden uns nicht einigen und wir sollen und müssen uns nicht einigen. Freunde, wir



sehn betroffen den Vorhang zu und alle Fragen offen.“

Amy Winehouse, 1983-2011, britische Sängerin: „Wenn du handelst als wüsstest du was du tust, kannst du alles tun was du willst.“⁵

Leonard Cohen, 1934-2016, kanadischer Musiker: „Handle so wie du gerne wärst und schon bald wirst du so sein wie du handelst.“⁶

Anne Frank, 1929-1945, dt.-niederländ. Schülerin: „Wie herrlich ist es, dass niemand auch nur eine einzige Minute zu warten braucht, um damit zu beginnen, die Welt zu verändern.“⁷

Leonard Nimoy, 1931-2015, US-amerik. Schauspieler, Star Trek, Mr. Spock: „Lebe lang und in Frieden.“⁸

Weitere kulturelle Kostbarkeiten sind zu entdecken, wenn wir uns unter aktuellen jüdischen Stimmen umhören: „Wie lebten und feierten die Menschen im mitteleuropäischen Raum und warum konnte sich ihre Sprache, das Jiddische, bis heute erhalten?“, „Wer ist überhaupt die wichtigste Person im Leben?“ Antwort: „Die jiddische Mame!“ Es entwickelte sich eine reiche musikalische Alltags- und Festkultur. Und wer jiddisch spricht, kann sich heute grenzübergreifend verständigen. Ob in einer jüdischen Gemeinde in Berlin, einer Religionsschule im Norden Israels, in den jüdischen Vierteln von New York oder auf einem Klezmerkonzert im Herzen von Mittel-



deutschland, ob gelebte, vergessene, überlebte Sprache oder Lyrik – es lohnt sich, auf Entdeckung zu gehen.

Damit solch musikalische Schätze aufgestöbert, bewahrt und neu interpretiert werden können, gibt

es seit gut 20 Jahren das Musik- und Kulturfestival Yiddish Summer Weimar. Einer dieser Bewahrer ist **Daniel Kahn**⁹, * 1978, ein US-Amerikaner, in Berlin lebend, der sich dem „Jiddischsein als kulturelle Identität verschrieben hat“. Er macht Mut „politisch-gesellschaftliche Fragen, lyrisch zu bewältigen“. Vielleicht auch in einer Sprache die es seit ca. 1000 Jahren bei uns hier gibt. – Faszinierend.

¹ https://www.deutschlandfunkkultur.de/dauerausstellung-im-juedischem-museum-berlin-neuer-blick.1013.de.html?dram:article_id=482596,

² privat © K. Lange, JMB 2020, ³ <https://www.myzitate.de/suche/karl-marx/>, ⁴ Privat © K. Lange, JMB 2020, ⁵ <https://www.myzitate.de/amy-winehouse/>,

⁶ <https://www.myzitate.de/suche/leonard-cohen/>, ⁷ <https://www.myzitate.de/anne-frank/>, ⁸ <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/mr-spock-in-germany/>, ⁹ Privat © K. Lange, Daniel Kahn, Christian Dawid, YSW 2020

Was steht eigentlich im Zentrum des jüdischen Glaubens? Tatsächlich ist es wohl dieser eine kurze Satz: Gott ist einer! Dieses Bekenntnis begleitet die Israeliten beziehungsweise die Juden fast seit dem Auszug aus Ägypten.

Mose vertraute dem Volk, das er rund vierzig Jahre begleitet und geleitet hatte, ein knappes und klares Bekenntnis an, das gläubige Juden bis heute beten – rund um die Welt, privat und in Gottesdiensten, an Festtagen, am Schabbat und manche gewiss sogar täglich.

„Schma Jisrael“ – so ist sein hebräischer Titel: Höre, Israel. Es sind die ersten beiden Worte, die als Überschrift dienen. Viel länger ist der Kernsatz auch nicht:

Höre, Israel, der HERR unser Gott, der HERR ist einer.

Eingebettet ist dieses Bekenntnis in einen kurzen Abschnitt. Er erläutert sogleich, wie Israel mit diesem Bekenntnis umgehen soll. Und gleich der zweite Vers darin ist auch zu einem Kernsatz des christlichen Glaubens geworden.

Jesus selbst kennzeichnet dieses Bekenntnis und besonders das Gebot „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen“ als das höchste Gebot überhaupt (Matthäus 22,37).

Juden und Christen bekennen sich zu dem einen, einzigen, einzigartigen Gott. Sollten alle Gebote und Bekenntnisse auch verloren gehen – dieses eine genügt schon. Es berührt sich

zugleich mit dem ersten Gebot aus der Reihe der Zehn Gebote, die ganze Konfirmandengenerationen auswendig lernen mussten. „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ (5. Mose 5,6)

Was macht aber dieses Bekenntnis aus? Und wie wird es tragfähig durch die Zeiten hindurch? Es ist der besondere Umgang mit den Worten und es ist vor allem die besondere Beziehung zu dem einen Gott: Liebe macht dieses Bekenntnis aus, eine Liebe, die den ganzen Menschen umfasst – Herz, Seele und Kraft. Es geht um Beziehung zu dem einen Gott. Das ist im Judentum und im Christentum der Kern des Glaubens.

Der Evangelist Johannes wird es in einem seiner Briefe schreiben: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Johannes 4,16)

Ein so kurzes Glaubensbekenntnis – es ist ja viel kürzer als das der Kirchen – lässt sich leicht merken. Damit es aber wirklich nicht nur im Kopf, sondern

viel mehr noch im Herzen bleibt, in Fleisch und Blut übergeht, leben es Juden bis heute auf besondere Weise aus.

Zuerst einmal gibt es für dieses Bekenntnis und für die Liebe zu Gott keinerlei Einschränkung. Man braucht dafür keine besonderen Zeiten oder Räume. Zuhause oder unterwegs, beim Aufstehen und beim Schlafengehen – immer ist Gott da und immer liebt er. Und wer sich ihm anvertraut, erwidert diese Liebe.

⁴ Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. ⁵ Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

⁶ Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen ⁷ und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. ⁸ Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, ⁹ und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

5. Mose 6,4-9

Es ist nicht verwunderlich, dass diese Worte ihren Platz im Herzen haben, auch wenn sie mit dem Kopf, mit dem Verstand auswendig gelernt werden. Zu Herzen sollen wir Gottes Wort nehmen. Doch das Herz braucht manchmal etwas Hilfe. So unterstützen hilfreiche, äußere Zeichen die Erinnerung an das Glaubensbekenntnis und das wichtigste Gebot, Zeichen, die man auch heute sehen kann, wenn man ein jüdisches Haus betritt oder Juden beten sieht.



Beim Gebet (konkreter beim Morgengebet) legen sich Juden Gebetsriemen an – Tefillin. Sie binden sich die Worte damit auf die Hand und zwischen die Augen (Vers 8).



Und an den Türpfosten sind kleine Kästchen angebracht (Vers 9) – Mesusot (singular: Mesusah). In diesen Kästchen sind die Worte des „Schma Jisrael“ auf Pergament geschrieben. So sind sie ein Erinnerungszeichen beim Betreten und auch beim Verlas-

sen des Hauses: „Gott ist bei mir zuhause und unterwegs. Und es ist mein Gott, den ich liebe.“

Einen Brauch ein Haus besonders zu bezeichnen und unter Gottes Segen zu stellen, kennen wir auch, wenn etwa am 6. Januar die Sternsinger über Haustüren die Buchstaben C+M+B schreiben: Christus Mansionem Benedicat (Christus segne dieses Haus).

Zum Schma Jisrael gehören der Tradition nach insgesamt drei Abschnitte aus den fünf Büchern Mose. Der erste ist das eigentliche Bekenntnis (5. Mose 6,4-9). Hinzu kommen noch die Verse aus 5. Mose 11,13-21 und 4. Mose 15,37-41. Im letzten Teil werden noch Quasten genannt, die an die Kleidung angebracht werden sollen. Sie erinnern an die Gebote und sind heute Teil des Gebetsmantels (Tallit).



So ein kurzes Bekenntnis und so viel Drumherum? Mir kommt die Frage in den Sinn, wie viel wir dafür aufwenden, dass Gott uns jederzeit im Gedächtnis ist, im Herzen. Und ich denke mir bei all diesen Zeichen: Davon kann ich lernen. „Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewisste, aus allen Schätzen der edelste Hort“, dichtet Paul Gerhardt in seinem Lied „Die güldne Sonne“ (Ev. Gesangbuch Nr. 449,10).

Was für ein Bekenntnis.

Und Gott segnete den siebten Tag ...

Friederike Rohr

Sechs Tage benötigte Gott, um die Schöpfung in ihren Grundfesten zu errichten. Sechs Tage, an deren Ende ein „Und siehe, es war alles sehr gut“ stand.

„Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.“ (2. Mose 2, 2-3)

Im hebräischen Text findet sich das Wort „שבת“ - „schavath“. Aus diesem Wort leitet sich der Schabbat ab. Luther hat es uns mit „ruhen“ übersetzt. Das ist nicht ganz richtig. Besser wäre es wohl, das Wort mit „innehalten“ zu übersetzen.

Damit wird eine Bedeutung des Schabbats für Gott und den Menschen deutlich. So ist das „Ruhens“ Gottes nur eine Pause am siebten Tag. Ein Atem holen, bevor es dann wieder weitergeht mit der Arbeit an und mit seiner Schöpfung.

Der siebte Tag soll auch für den Menschen ein Geschenk sein. Ein Tag des Innehaltens und Luftholens.

Rituale und Tradition

Der Schabbat beginnt, wie alle Tage im jüdischen Kalender, am Vorabend bei Sonnenuntergang. Ab diesem Zeitpunkt darf keine Arbeit mehr verrichtet werden.

Darum beginnen die Vorbereitungen schon am Vormittag des Freitags. Das Haus wird geputzt, Fleisch und Fisch gekauft, die Speisen vorbereitet. Gegenstände, die an Arbeit erinnern (Handtasche, Stifte, Kalender,...) werden zu guter Letzt abgedeckt. Dann bereitet man sich selber vor. Erst die Kinder baden und dann sich selber. Saubere Kleidung anlegen. Wichtige Anrufe und Emails werden erledigt. Die Eltern sollen angerufen und „Schabbat Schalom“ gewünscht werden.



Zwei Brote (*Challa* - geflochtene Brote) werden bereit gestellt und die Frau des Hauses entzündet die beiden Schabbatkerzen mit einem Segensgebet. Das

Ein weiterer, für das Verständnis dieses besonderen Tages, wichtiger Begriff ist „ויקדש אתו“ - „wayeqadesch otho“. Luther und andere übersetzen meist mit „Gott heiligte den siebten Tag“ doch eigentlich heißt das Wort „קדש“ - „qadesch“ „absondern“. Gott macht einen Unterschied zwischen den sechs Tagen der vergangenen Woche und dem nun folgenden siebten Tag. Dieser soll besonders sein und ganz und gar andersartig.

Der Schabbat beginnt mit dem Segensgebet, in dem auf das Liebesgeschenk Gottes für den Menschen hingewiesen wird. Die Juden haben für das Heiligen des Schabbats eine Vielzahl an Regeln und Bestimmungen gesammelt, damit möglich wird, was nötig ist.

Kein Mensch soll an diesem Tag Arbeit verrichten. Nicht die Herren und nicht die Sklaven, nicht die Frauen und nicht die Männer. Es soll für alle ein besonderer Tag sein. Ein Tag des Atemholens und Innehaltens. Zum Neuwerden für die nächste Woche. Ein Tag zum Nachdenken über Gott und das eigene Leben - als ein freier Mensch.

Vgl. dazu auch www.talmud.de/ von Dr. Michael Rosenkranz

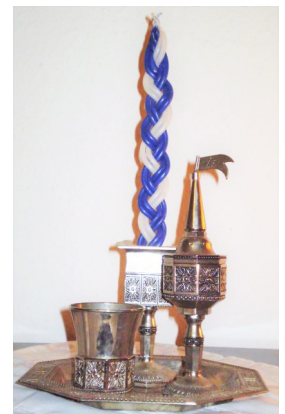
Streichholz wird auf einem feuerfesten Teller abgelegt, denn mit Beginn des Schabbat darf nichts mehr gearbeitet werden (auch kein Auspusten).

Dann genießt man gemeinsam das Abendessen. Dabei sollten die Kerzen die ganze Zeit brennen.

Am nächsten Morgen geht es zunächst zum gemeinsamen Gebet in die Synagoge. Hier findet die wöchentliche Thoraesung statt. Es folgt die zweite festliche Mahlzeit.

Dann ist Zeit zum Ausruhen, Atemholen, Studieren und Genießen. Ein kleines Essen zum späten Nachmittag bildet die dritte Mahlzeit des Schabbat.

Nachdem die Sonne untergegangen ist, endet der Schabbat. Für den Abschluss braucht es Gewürze, einen übervollen Becher Wein und eine verknotete Kerze.



Die Thora als Teil des Heiligen Buches nimmt im Judentum einen besonderen Platz ein. Thora bedeutet „Weisung“ und umfasst die 5 Bücher Mose.

In jeder Synagoge ist, analog zu unseren Bibeln, eine Thorarolle vorhanden. Sie wird in einem extra Schrank aufbewahrt und ist mit Tüchern und dem sogenannten Thoramantel umhüllt.



<https://www.elk-wue.de/news/08062018-neue-thorarolle-fuer-stuttgart>

Die Thora nimmt einen großen Stellenwert im Judentum ein. Das erkennt man unter anderem daran, dass ihr sogar ein eigenes Fest gewidmet ist: Simchat Thora - das Thorafreudenfest. Es wird gefeiert, wenn das alte Thorajahr zu Ende geht und ein neues beginnt. Denn im Laufe eines Jahres wird im jüdischen Gottesdienst die Thora einmal ganz gelesen. Damit die Thoralesen nie endet, wird zum Übergang der letzte Text der Thora und der erste gleich hintereinander gelesen. So wollen die Juden ihren starken Glauben an Gott ausdrücken, der nie enden soll.

Am Thorafreudenfest werden alle Thorarollen aus dem Schrank genommen und durch die Synagoge getragen. Die Kinder bekommen an diesem Tag viele Süßigkeiten.

Die besondere Wichtigkeit spiegelt sich ebenso darin wider, dass bis heute Thorarollen von Hand geschrieben werden. Es gibt viele Vorschriften zur Herstellung. So soll deutlich gemacht werden, dass diese Schrift wichtiger als alles andere ist. Die Thorarolle ist auf zwei Holzstäbe aufgewickelt. Die Stäbe werden als „Baum des Lebens“ bezeichnet. Um die Thorarolle wird ein spezielles Stoffband gebunden. Dann wird sie mit einem bestickten Mantel, der sie beschützen und verzieren soll, bedeckt. Die Thorarolle darf nicht mit bloßen Händen berührt werden. Daher dient ein silberner Stab als Lesehilfe. An dessen Ende befindet sich eine kleine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger. Die Lesehilfe heißt Jad, nach dem hebräischen Wort für „Hand“. Es ist eine besondere Ehre, aus ihr zu lesen.

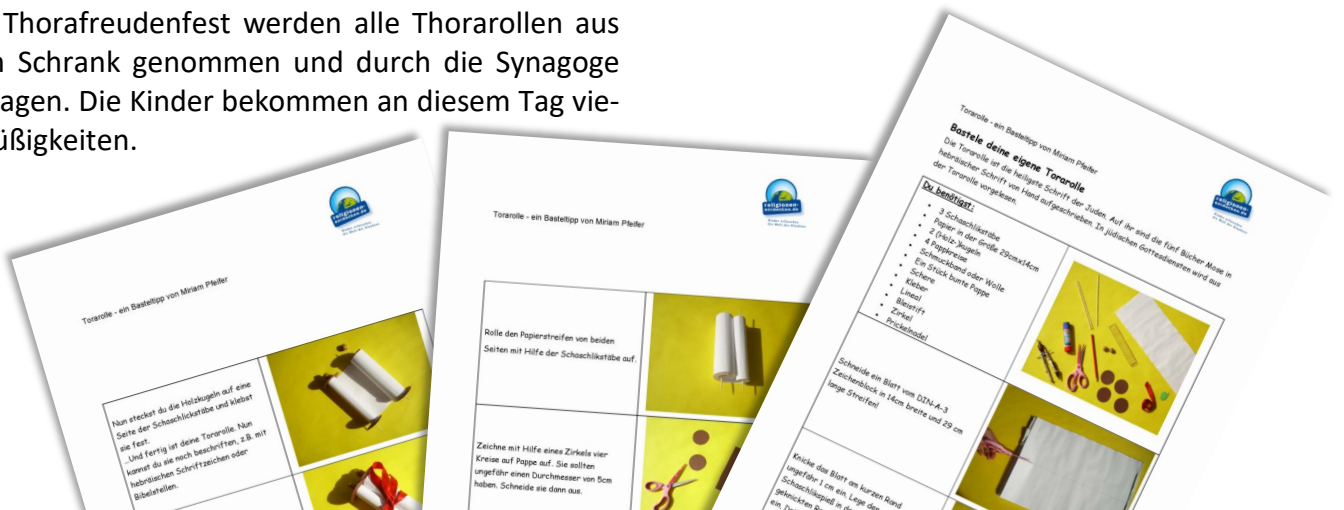


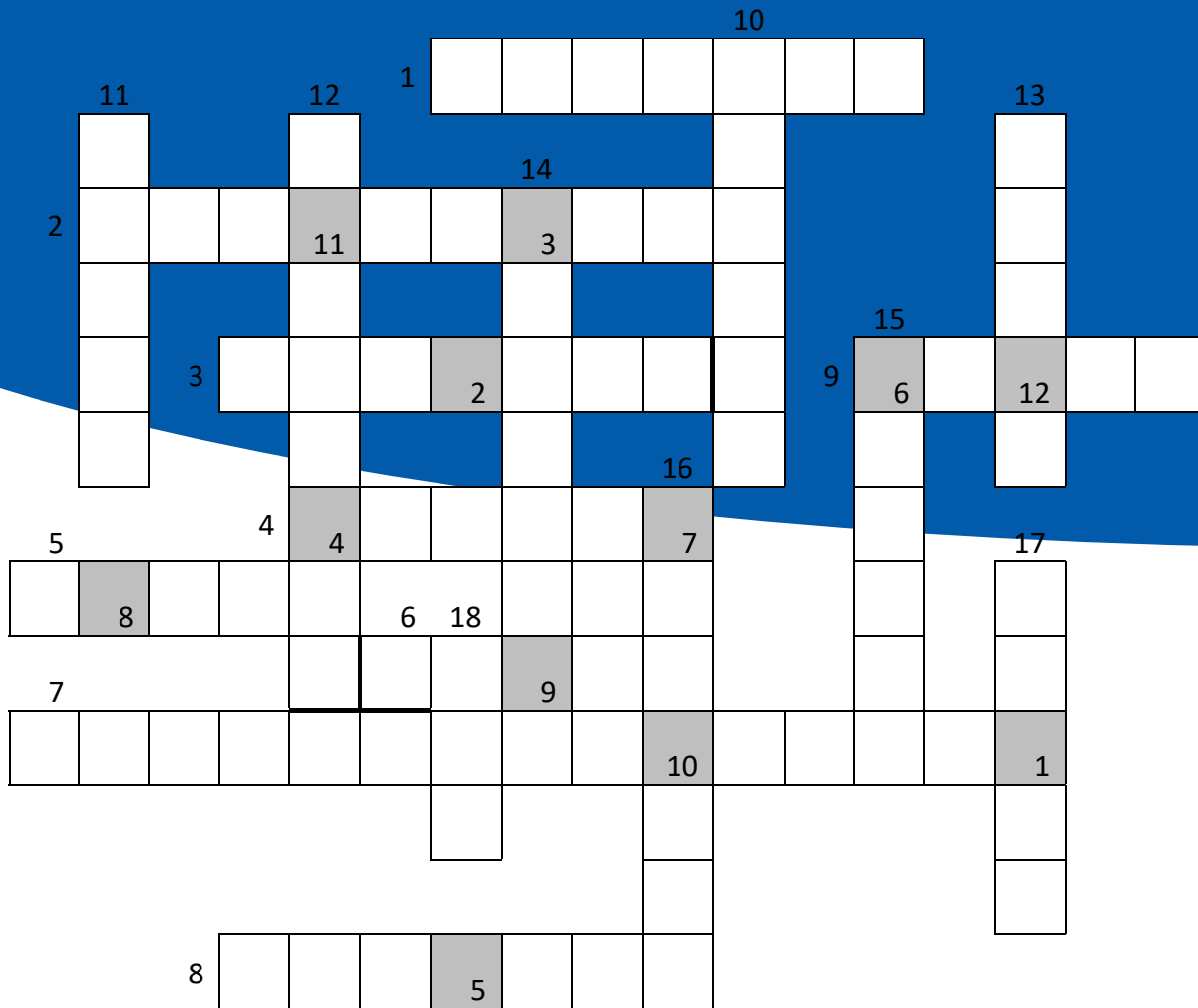
<https://www.evangelisch.de/inhalte/2871/29-05-2012/der-synagoge-nehmen-laien-das-judentum-selbst-die-hand>

Basteltipp für Jung und Alt

Eine Anleitung zum Basteln einer eigenen Thorarolle findet man unter:

<https://www.religionen-entdecken.de/sites/default/files/basteltipp-torarolle-miriam-pfeifer.pdf>





Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Waagerecht

1 – Übertragung des hebräischen Wortes „Gefäß des Liedes“ – nichtliturgische jüdische Musik, 2 – „Schma Jisrael“ ist das ... der Juden, 3 – Horn eines Widders, Blasinstrument, 4 – Teil des Gebetsmantels, 5 – Wichtiges Utensil für jüdische Festtage, 6 – wichtiges Instrument in der jüdischen Musik, 7 – Jom Kippur, hoher jüdischer Feiertag, 8 – Hier unterscheidet man kosher und unkoscher, 9 – Erzmutter, Frau des Erzvaters Abraham

Senkrecht

10 – Kästchen am Türpfosten, 11 – der Beginn des neuen Tages, 12 – für sieben und neun Kerzen, die Menora und für Chanukka, 13 – die 5 Bücher Mose als Rolle in jeder Synagoge, 14 – Gebetsriemen, 15 – Bezeichnung des siebenten Tages der Woche, 16 – heilig und profan, Milch und Fleisch, 17 – Instrument in Kirchen und Synagogen, 18 – Verbindung von Mann und Frau

Impressum

NözzUmschau³ - Juni 2021 - Auflage: 500 Stk - Bilder, soweit nicht anders angegeben privat oder lizenzfrei.

©Dieses Heft wird herausgegeben von den Mitarbeitenden der Region Nördliches Zeitz.

Kontakt: Friederike Rohr, Altmarkt 13, 06679 Hohenmölsen